

Türkheimer Heimatblätter

Nummer 8 August 1979 9. Jahrgang

Das Türkheimer Ludwigstor

Der südlich die Maximilian-Philipp-Straße begrenzende Torbau, das Ludwigstor - in Türkheim allgemein nur Torbogen genannt - wurde nach Urkunden um 1695 mit dem Neubau des "Kleinen Schlosses", dem sog. Frauenbau als Übergang zur "Lauretanischen Hofkapelle" errichtet. Durch ihn konnte man vom 1. Stockwerk des herzoglichen Schlosses zum Chor der Kapuzinerkirche und zum damals noch bestehenden "Fürstenchörlein" gelangen. Der Entwurf zu diesem Übergang dürfte wohl von dem kurfürstlichen Hofbaumeister Antonio Giovanni Viscardi, dem Erbauer der Klosterkirchen von Fürstenfeld und Schäftlarn, der auch die Pläne zum Kleinen Schloß gefertigt hatte, stammen. Nach einer Schloßbeschreibung, die der damalige schwab-eckische Pflegkommissar Valentin von Drexel nach dem Tode von Herzog Maximilian Philipp zu erstellen hatte, scheint man diesen Übergang zuerst auf vier Bogen errichtet zu haben. Der westliche davon dürfte jedoch bei dem kurz darauf erfolgten Bau des außerhalb des Schloßgartens liegenden Gewächshauses, das nach 1706 als Wohnung der herrschaftlichen Hebamme und zeitweise auch als Schule verwendet wurde, zugemauert worden sein. Jedenfalls überspannte der damals noch einfache schmucklose Übergang, wie ihn noch eine Ansicht von ca. 1810 zeigt, auf drei gleichgroßen Bogen die vielbefahrene Straße. Da diese gleich weit waren, konnten alle drei durchfahren werden.

Über 130 Jahre wurde an diesem Torbogen baulich kaum etwas verändert. Um das Jahr 1773 muß je-

doch eine größere Instandsetzung notwendig geworden sein. Wie aus den Akten der Gemeinde Amberg hervorgeht, mußten bei dem um diese Zeit verordneten Abbruch des dortigen Schlosses Baumaterialien "zur Reparierung des Bogens" nach Türkheim befördert werden. Diese Anweisung erging vom kurfürstlichen Hofamt.

Eine vollkommene Umgestaltung des ganzen Bauwerkes wurde im Jahre 1829, also vor 150 Jahren vorgenommen. Der damalige Türkheimer Landrichter Xaver Wintrich, der sich um die Verschönerung des Marktes überaus verdient machte, regte diesen Umbau wohl wegen des nun wieder schlech-ten baulichen Zustandes des Torbogens an. Für dieses Jahr 1829 war eine Reise des Landesvaters König Ludwig I. durch die von Bayern neuerworbenen Provinzen angekündigt. Wie bekannt gegeben wurde, werde die Huldigungsfahrt des Herrscherpaares auch durch den Oberdonaukreis führen und dabei auch den Landgerichtsbezirk Türkheim durchqueren. (Die Herrschaft Schwabeck mit Türkheim war zu dieser Zeit schon fünfeinhalb Jahrhunderte bayerisch.)

Diese Ankündigung eines Besuches des beliebten Bayernkönigs in Schwaben wird wohl Landrichter Wintrich besonders bewogen haben, eine Erneuerung, d.h. eine Umgestaltung des Tores durchzuführen und damit eine schönere Bauform zu erreichen.

Der Entwurf für einen Neubau, der einen Torbau nach Art der antiken Triumpfbogen - für einen bäuerlichen Markt ungewöhnlich - vorsah und der auch zur Ausführung kam, kann keinesfalls von einem einheimischen Baumeister stammen. Sicher wurde er von einem bedeutenden Architekten der Zeit erstellt.

Nach den Gemeindeakten wurde die Erneuerung im Frühjahr 1829 abgeschlossen. Der Torbau, ein Durchfahrtsbogen und zwei beidseitige Durchgänge, können als architektonisch trefflich geglückte Verbindung zwischen dem herzoglichen Schloß und der Klosterkirche bezeichnet werden. Durch diese Neugestaltung gewann das Ortsbild erheblich.

Anläßlich der im August 1829 erfolgten Durchfahrt des Landesvaters durch den Markt "geruhte seine Majestät, König Ludwig I. der unterthänigsten Bitte des Landrichters Wintrich zu willfahren, den artigen Bogen für alle Zeiten Ludwigstor nennen zu dürfen."

Ungezählte Fahrzeuge, Post-, Boten- und Bauernwagen, Vieh- und Schafherden zogen weit über ein Jahrhundert durch diesen "artigen Bogen" der von Fremden viel bestaunt wurde. Bei den Ausgaben für Instandsetzungen von "Gemeindtgepäuen" in den Gemeinderechnungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts erscheinen oftmals Beträge für Ausbesserungen an der Durchfahrt und am Dach des Torbaues. Erst im Jahre 1963 wurde an dem damals stark ruinösen Bauwerk eine umfassende Instandsetzung durchgeführt. Teils mußte der Verputz und auch der Stuck mit dem die Wölbung füllenden Rosetten aus der klassizistischen Umgestaltung vom Jahre 1829 erneuert werden. Mit dezenten Farben, einem lichten Ocker, unterbrochen von dem zarten Grau der Gesimse, wurde die auf die umgebene Bauwerke abgestimmte Renovierung abgeschlossen und gut beurteilt. Durch die noch in diesem Jahr durchzuführende Außenrenovierung der Schloßbauten wird auch der "Torbogen" gewinnen.

An den verdienstvollen Bayernkönig Ludwig I. der dem Tor seinen Namen gab, erinnert noch die auf der Süd- und Nordseite des Bauwerkes beidseits der Durchfahrt angebrachten lorbeerumkränzten Ini-tialen "L" aus gebranntem Ton.

Über die Fahrt des Königs durch Schwaben und seinen kurzen Aufenthalt im Markte Türkheim wird in einem eigenen Beitrag in einer der nächsten Ausgaben der Heimatblätter erzählt.

Die Bevölkerungsbewegung in Türkheim

Über die Bevölkerungsbewegung im Markte Türkheim existieren nur dürftige Nachrichten. Aus den ältesten Salbüchern und Urbare der Jahre 1493, 1504 und 1529 sind dazu keine konkreten Angaben zu entnehmen. Sie führen wohl die Namen der grundbaren Untertanen an, doch sind daraus keine Schlüsse über die damalige Einwohnerzahl zu ziehen. Auch aus weiteren Verzeichnissen von Abgaben, wie Gilten, Stiftgelder u. a. geht der Bevölkerungsstand nicht hervor. Erst in einer Beschreibung der Herrschaft Schwabeck vom Jahre 1601, die wie eine weitere von 1610 nur als Erfassung "der wehrfähigen Mannschaft" anzusehen ist, sind 130 männliche Bewohner für das Dorf Türkheim namentlich erwähnt. Ihr angeführtes Alter lag zwischen 10 und 62 Jahren. Es kann also angenommen werden, daß die Einwohnerzahl zu dieser Zeit um 400 lag. Bei Beginn des Dreißigjährigen Krieges (1618) und noch bis 1626 mag sie nach den nun einsetzenden Pfarrbüchern (Tauf-, Trau- und Sterbematrikel) rund 500 betragen haben. Durch Krieg und Pest kamen allein von 1627 bis 1633 mehr als die Hälfte davon um. Als die Einwohnerzahl in den zehn Jahren von 1635 bis 1645 durch das Erlöschen der Seuche und die Verlagerung der Kriegsläufe wieder erheblich angestiegen war, wurde die Bevölkerung noch in den zwei letzten Jahren des Krieges durch das Wiederauftreten der Pest und dem erneuten Einfall der bunten Kriegshorden erneut bitter dezimiert. Die Anzahl der Einwohner, die

Krieg und Seuche überlebt hatten, wird wohl kaum noch 150 betragen haben. Das kann nach den pfarrlichen Sterbebüchern angenommen werden. Um 1665 betrug die Einwohnerzahl jedoch schon wieder um 450, wie aus einer Aufstellung des hohenzollerischen Obervogtes zum Rückkauf der Herrschaft durch den bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria hervorgeht. (Er gab sie 1666 seinem Bruder Herzog Maximilian Philipp als Abfindung.) Dieser schnelle Anstieg der Einwohnerzahl wurde durch Zuwanderung besonders von Tirolern und der raschen Steigerung der Geburtenziffern in diesen eineinhalb Jahrzehnten erreicht.

Nach einer vom herrschaftlichen Pflegamt 1682 geforderten Aufzählung der Untertanen "die im Flecken ihren Wohnsitz haben und von solchen, die derzeit in der Fremd weilen", wurde eine Einwohnerzahl von 661 ermittelt.

Die durch die Besitznahme der Herrschaft durch Herzog Maximilian Philipp und dessen Wohnsitznahme um 1682 im Türkheimer Schloß fortschreitende Erweiterung des Ortes brachte durch den Zuzug von für die Herrschaft tätigen Handwerkern und Bediensteten ein weiteres Ansteigen der Einwohnerzahl. Davon zeugen die gemeindlichen Aufstellungen für die herrschaftlichen Abgaben zur Landschafs-, Herren- und Malefizsteuer, die durch Umlagen von den Untertanen eingezogen wurden.

Dann war es auch das Verzeichnis von den eingenommenen Bürgerrechtsgeldern (das Bürgerrecht mußte beim Zuzug erworben werden), das schon eine genauere Feststellung der damaligen Einwohnerzahl ermöglichte.

Nach diesen Eintragungen hatte Türkheim - zu dieser Zeit noch Dorf - bereits 120 Häuser. (Im Jahre 1610 sind noch 84 Häuser angegeben, von denen im Krieg 1618 bis 1648 eine größere Anzahl niedergebrannt oder zerstört wurden.) Durch die zahlreichen Neubauten am Graben (heutige Grabenstraße) stieg die Häuserzahl besonders an.

Interessant ist die Aufschlüsselung der Türkheimer Bewohner, die auf Anordnung von Herzog Maximilian Philipp 1682 wegen der säumigen Kirchenbesucher gemacht werden mußte. Danach waren in diesem Jahr von den 661 Seelen 124 Männer, 130 Frauen, 142 Kinder unter 10 Jahre, 206 über 10 Jahre, dann 32 männliche Dienstboten (Knecht und Bub) und 27 Mägde.

In der Zeit der Markterhebung 1700 mag die Zahl der Bewohner 800 bereits überschritten haben. Der schon erwähnte Zuzug von Handwerkerfamilien und die umfangreiche Hofhaltung seit 1682 ließen die Einwohnerzahl schnell ansteigen. Davon zeugen die Einnahmen aus den nun vermehrt erhobenen Bürgerrechtsgeldern. Zum Anstieg trug auch die Belegung des neuerbauten Spitals und des Kapuzinerkonventes bei.

Die Zahl der Häuser im nunmehrigen Markte erhöhte sich in dieser Zeit gleichfalls erheblich. Vom Jahre 1749 wird der Häuserstand mit 141 angegeben. Diese Zahl geht aus einer Aufstellung zur Kirchenwache, die im Turnus von jedem Haus gestellt werden mußte hervor.

Um die Mitte des Jahrhunderts traten in unserem Gebiet mehrmals Epidemien auf, die nach den Sterbematrikeln viele Opfer forderten und ein Absinken der Einwohnerzahl brachten. Gegen Ende des Jahrhunderts betrug sie jedoch schon mehr als eintausend.

Erst vom Jahre 1806 ab sind konkrete Zahlen über den Einwohnerstand des Marktes bekannt. Im Juli dieses Jahres forderte das Kgl. Bayerische General-Landes-Commissariat für Schwaben in Ulm ein genaues Verzeichnis der Seelenzahl der einzelnen Pfarreien an. Darauf meldete der Türkheimer Pfarrer Maier: "Die Anzahl der Seelen in hiesiger Pfarrei beläuft sich auf 1076 mit Einschluß der Weiler Berg und Gern." Zwei Jahre später werden erneut genaue Angaben über die Seelenzahl vom Pfarrer angefordert. Diesmal werden die Dienstboten gesondert aufgeführt. Es heißt: "Der Flecken Türkheim zählt dermalen 1030 Seelen, mit Dienstboten 1057."

In der im gleichen Jahr 1808 erstellten sog. Montgelas-Statistik, zu der von den Landgerichten vielseitig und detailierte Angaben angefordert wurden, sind nach dem Bericht des damaligen Landrichters von Predl eingetragen: Türkheim; Häuser 192; Familien 282; Einwohner 984. (wohl ohne Berg und Gern.)

Nach einer Volkszählung im Jahre 1852 hatte der Markt 1298 Einwohner. Die Zahl der Familien ist mit 345 angegeben.

Im Jahre 1875 wird erstmals eine Einwohnerzahl von 1500 erreicht. Bei der Volkszählung im Dezember dieses Jahres sind 1512 Einwohner angeführt.

Die Jahrzehnte nach dem Kriege von 1870/71 bringen ein starkes Anwachsen der Geburtenziffern und somit auch der Einwohnerzahl. Auch die Bautätigkeit nimmt in dieser Zeit erheblich zu. Schon 1886 wohnen in 245 Häusern (1864 waren es noch 219) 1670 Einwohner.

Somit hat sich die Einwohnerzahl seit 1682, also in zweihundert Jahren verdreifacht, die Anzahl der Häuser verdoppelt.

Um die Jahrhundertwende hatte Türkheim bereits 1900 Einwohner. Das zweite Tausend wurde kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges erreicht; das dritte Tausend nach 1945 überschritten. Durch die starke Zuwanderung von Heimatvertriebenen zählte man zwei Jahre später über 4000 Einwohner. Diese ansteigende Entwicklung hielt ein gutes Jahrzehnt durch die rege Bautätigkeit und das wirtschaftliche Wachstum an. Nun trat jedoch eine Stagnation ein, die über Jahrzehnte anhielt. Die Einwohnerzahl schwankte durch Zu- und Abwanderung lange zwischen Viereinhalb- und Fünftausend. Erst mit der Eingliederung des Dorfes Irsingen liegt die Einwohnerzahl über Fünftausend.

Die traurige Geschichte eines Kachelofens

Vor Jahren lagen, was es eigentlich unter Christenmenschen nicht geben soll, auf dem Wald (ortsübliche Bezeichnung für Markt Wald) zwei Nachbarn im Streit. Keiner von ihnen zählte zu den Wohlhabenden des Ortes. Beide waren Kleinbauern mit ein paar Kühen und wenig Grund, so daß sie nur ein dürftiges Leben führen konnten. Beim

einen sagte man "beim Schuster" und beim anderen "beim Schwöd". Der Hausname des letzteren soll, nach einer mündlichen Überlieferung noch aus dem Schwedenkrieg (Dreißigjährigen Krieg, 1618 bis 1648) stammen. Da soll ein Angehöriger der Schwedischen Armee, die so viel Unheil über unser Land brachte, auf dem Wald seßhaft geworden

sein. Dieser "Schwöd" war nicht sonderlich beliebt, da er auch wiederholt der Unehrlichkeit bezichtigt wurde, und das nicht mit Unrecht.

Der oben erwähnte Streit zwischen diesen Nachbarn, der sich über Jahrzehnte hinzog, war aufgekommen, als man beim Fuggerischen Forstamt in Wald in Erfahrung brachte, daß der "Schwöd" in den fürstlichen Wäldern Eichensäulen zur Einzäunung seines Gartens entwendet habe. Der "Schwöd" bezichtigte nun seinen Nachbarn, den Schuster, daß er ihn beim Forstamt angezeigt habe, was jedoch laut der Erzählung nicht der Fall war. So entstand dieser Streit, an dem jeder Versöhnungsversuch über Jahre scheiterte.

Hier nun die Geschichte, die eigentlich erzählt werden soll:

Der Schuster stellte eines Tages fest, daß sein Stockholz hinter dem Haus, das er mühsam für den Winter im Wald freigelegt und ofenfertig hergerichtet hatte, langsam immer weniger wurde. (Man sagte das Stockholz - heute der harten Arbeit wegen nicht mehr gefragt - mache dreimal warm: "Zuerst beim Stocken (ausgraben) beim Sägen und Klieben (Zerteilen) und dann erst im Ofen.)

Es war für den Schuster nun kein Rätsel, wohin dieses Stockholz wandert. Zuerst wollte er wohl Anzeige erstatten, aber da dachte er einen anderen Plan aus, sich an dem Dieb zu rächen. Er bohrte in eine Anzahl von Stockholzscheiter ein Loch, füllte sie mit ein wenig Schwarzpulver, verschloß die Ladung mit Lehm und Steinen, daß nicht davon zu erkennen war, zeichnete die Stücke unmerklich an, um mit ihnen nicht selbst einzuheizen, und legte sie wieder an den Platz, von dem er sie genommen hatte. Wenige Tage später fehlte schon eines der mit Pulver geladenen Stockscheite. Jetzt verließ der Schuster das Haus nicht mehr, denn stündlich konnte nun eintreten, was er dem "Schwöd" anzutun vorhatte.

Am Nachmittag des nächsten Tages passierte nun,

auf was der Schuster wartete und das er dann selbst bereute, da er die schrecklichen Folgen, die die Ausführung seines Racheplanes brachte, wirklich nicht geahnt hatte. Er hörte einen dumpfen Knall wie ein Donnerschlag und das Klirren geborstener Fensterscheiben. Als der Attentäter schon mit ein wenig Schadenfreude beim Fenster zum Nachbarhaus hinüberschaute, sah er die Schwödin jammernd um das Haus laufen und fortwährend Mordio und Fuirio schreiend. Da trieb es den Schuster doch hinaus, um wenigstens einen Blick in die Stube des Schwöd zu werfen. Todernst sah er durch die zerborstenen Scheiben, aber was er da sah, tat ihm doch selbst leid. Fluchend stand der "Schwöd" in der Stube, aus deren Fenster schwarzer Rauch und Qualm drang. Das mit Pulver geladene Stockholz hatte den Kachelofen zerrissen, der nun zertrümmert in der von rußgeschwärzten Stube lag. Brennendes Holz lag noch auf dem Stubenboden.

Von allen Seiten kamen nun Leute angelaufen, löschten das Feuer und räumten die Überreste des Ofens zusammen.

Niemand wußte nun die Ursache dieses "schrecklichen Unglückes". Nur der Schuster wußte es gewiß und der "Schwöd" sicher auch, der natürlich wohlweislich darüber schwieg. Der Schuster konnte es jedoch nicht lang behalten. Er versprach sich einmal im Wirtshaus und bald wußte es alles im Staudenmarkt und weit darüber hinaus. So fand diese Geschichte vom Streit des Schusters und des Schwöd und dessen zertrümmerter Ofens eine schnelle Verbreitung.

Zorngeladen schlug der Schwöd eines Nachts den in Schusters Hof stehenden Göppel mit einem Holzschlegel zusammen. Daß der Schuster nun die anderen mit Pulver geladene Stockholzscheite beseitigte, ist selbstverständlich. Schon eines hatte Unheil genug angerichtet.

Mitteilung von R. Haab, Markt Wald

Humor - Humor

"Dr Doktr haut mir bloß oi Mauß Bier in dr Wuch vrschrieba, und dau muaß i all Stund en Kaffeelöffl vool einemma," haut amaul oinr gset.

A Handwerksbursch haut amaul gset: "Send dia Leut faul in deam Dorf. Überall wo i nakomm bieatat sa mir a Arbat a, weil sa sell nix doa wend!" Sagt einer: "Wenn i mein Hund it hätt, wär i scha lang vrhungrat!" Sagt darauf der andere: "Wiaso des?" Antwortet darauf der Gefragte: "Zwölfmaul hau i mein Hund scha vrkauft und jedsmaul isch r mea zruckkomma."

8/79 Das Türkheimer Ludwigstor Die Völkerbewegung in Türkheim Die traurige Geschichte eines Kachelofens Humor - Humor